

Polyphonie

Musikbeispiele und Partitur können bei Bedarf angefordert werden



Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen.....	2
Protagonisten.....	2
Inhalt.....	2
Hintergrund.....	4
Textbeispiel.....	6
Zu 1. Akt, 1. Szene	6
Zu 1. Akt, 2. Szene	9
Zu 1. Akt, 5. Szene	13
Zu 2. Akt, 3. Szene	16
Zu 2. Akt, 4. Szene	21

Polyphonie

(Musikbeispiele, Libretto und Partitur können bei Bedarf angefordert werden)

Vorbemerkungen:

Im vorliegenden Stück hat der Zuschauer die Möglichkeit ein verzauberndes Werk kennen zu lernen, das in Ausführung und Wirkung ausgesprochen vielschichtig ist. Nicht nur die Musik hat stark polyphone Elemente, auch das Libretto ist in mehreren Ebenen aufgebaut. Die Schauspieler treten aus ihren Rollen heraus (Episches Theater), die Rollen selber entwickeln sich im Laufe der Handlung. Diese Entwicklung entspricht der Kreuzsymbolik: Gott wird zum Menschen, der Mensch (Josef) irgendwann zu Gott. Die zweite Achse bilden Maria, die Mensch wird (Weib) und das Weib, das zu Maria wird.

Der Inhalt des Stückes schließlich will dem Zuschauer den Weg zeigen, zu größtmöglicher Individualität zu gelangen (Gottwerdung) mit gleichzeitiger größtmöglicher Verantwortung für die gesamte Schöpfung. Der Mensch als „Einzel(solo)stimme“ in sinnvollem Gesamtverband.

Es ist der Weg der Liebe.

Protagonisten:

Gott und Hohepriester

Luzifer und Sängerin in einer Band (erkennbar durch Kerzenleuchter oder Kerzenleuchteremblem auf einem langen, weißen Gewand)

Mann aus dem Publikum (später Josef)

Mädchen

Maus

Mutter

Weib

Die Band

Die Lakaien des Hohepriesters

Mönche

Volk

Weißgekleideter Chor

Inhalt:

1. Akt, 1. Szene

Gott hat seine Schöpfung beendet, bis auf den Menschen. Er erschafft Josef, indem er ihn aus dem Publikum holt. Gott glaubt, Josef zu seinem Lobe zu brauchen. Tatsächlich braucht er ihn, um die absolute Liebe zu finden (alle bewußtwerdende Erfahrungen geschehen durch den Menschen). Josef ist stolz auf seine Aufgabe und freut sich auf deren Nutzen für ihn. Er geht mit Eifer daran. (Josefs Auftrittlied ist das umgekehrte Thema des Schlußliedes. Symbolisch bedeutet das in Summe dasselbe, im Ergebnis jedoch eine Umkehrung).

1. Akt, 2. Szene

Luzifer macht Gott darauf aufmerksam, dass Gott nur die absolute Liebe finden kann, wenn er bereit ist, selbst das zu erleiden, was er Hiob und seinem Sohn (Jesus) angetan hat und allen Menschen mit dem täglichen Leid immer wieder antut. Nur wer das Leid des anderen fühlt, hat Verständnis und Toleranz für ihn. Gott jedoch gibt sich selbstgerecht.

Josef singt sein Lebenslied, als er einen Spiegel findet, in dem er sich betrachtet. Plötzlich wandelt sich das Bild und er sieht zum Missfallen Gottes, der die alleinige Macht über Josef haben will, ein Mädchen, dessen Liebreiz ihn zu dem Wunsch führt, dass sie ihn immer lieben möge. Nach der Erscheinung singt Josef sein Lied zu Ende.

1. Akt, 3. Szene

Zeigt das inzwischen erwachsene Mädchen, das zum Weib wurde und mit ihrer Band in einem Probelokal ein Stück einübt. Luzifer (das vermeintlich Böse, Körperliche und Sündige) ist mit dem Weib in gutem Kontakt. Er (aber dargestellt von einer Frau) ist Bandmitglied.

1. Akt, 4. Szene

Luzifer und das Weib treten vor den „Vorhang“, um als Schauspieler miteinander zu reden. Sie erörtern den weiteren Verlauf des Stückes und entscheiden, vom Textbuch Gottes eigenmächtig abzuweichen, um Josef die Liebe erfahren zu lassen. Danach tragen sie vor dem „Vorhang“ ein Zwischenszenenlied in englischer Sprache vor. Es besingt die Liebe einer Mutter über ihren Tod hinaus.

1. Akt, 5. Szene

Das Weib erfährt ihre erste innere Wandlung. Sie befindet sich auf dem Kreuzigungshügel, auf dem sich ein Endzeitszenario abspielt. Die gequälten Menschen erhoffen sich vom Gekreuzigten Erlösung, das Weib jedoch hat Mitgefühl für ihn. Sie kann nicht verstehen, warum ihm keiner hilft („Warum nimmt ihn denn niemand herunter?“). Der Gekreuzigte wird daraufhin abgenommen. Sie erkennt in ihm ihre große Liebe, Josef. Das Leid Jesu symbolisiert somit auch das der gesamten Menschheit.

Ein gesungenes Zwiegespräch mit Luzifer über das Sterben Christi und die Schuld der Menschen beginnt. Das Weib erkennt, dass die Liebe ein Ausweg aus der Schuld ist.

2. Akt, 1. Szene

Josef erwacht. Er träumte des Weibes erste innere Wandlung (die Kreuzigungsszene), erkennt in ihr jedoch nicht das Mädchen im Spiegel, das seinen Liebeswunsch ausgelöst hat. Voller Sehnsucht singt er das Lied „Gebet zum Tag“.

2. Akt, 2. Szene

Auf einem Marktplatz, auf dem ein Maifest stattfindet, begegnet Josef dem Weib, das mit ihrer Band für Unterhaltung sorgen soll. Sie trägt einen Spiegel, der hinunter fällt und zerbricht. Sie kommen darüber ins Gespräch und erkennen eine gemeinsame innere Entwicklung, ohne sich je vorher wirklich gesehen zu haben. Sofort sind sie sehr vertraut miteinander. Das Fest hat begonnen, die Band spielt. Das Volk (Chor) und Josef singen mit. Gott verspürt plötzlich den Wunsch mit zu singen, also Mensch zu sein, sich unter Volk zu mischen („Was habe ich davon Gott zu sein, wenn ich nicht einmal singen darf“). Damit hat er den Startschuss für Josefs Gottwerdung gegeben. Ein Gewitter beginnt. Josef und das Weib flüchten vor dem Regen in die Kirche.

2. Akt, 3. Szene

Das Weib und Josef erkennen einander mehr und mehr. Sie gestehen einander ihre Liebe, während es draußen gewittert. Durch Blitze erhellt ist auf der Kanzel Luzifer zu sehen. Das Weib

bemerkt ihn, Josef jedoch nicht, da es nach dem Blitz wieder dunkel wird. Weib und Luzifer singen ein Lied über Luzifer, den Bewußtseinsbringer. Engel tanzen dazu. Als das Weib sich wieder Josef zuwendet sieht sie, dass er eingeschlafen ist. Sie kuschelt sich zu ihm und schläft ebenso ein. Luzifer singt mit dem Chor der Engel und dem Chor der Menschheit von seiner Sehnsucht nach Rehabilitation. Dann führt Luzifer das Weib, das immer noch schläft, ihrer zweiten Wandlung zu. Sie gehen aus der Kirche.

2. Akt, 4. Szene

Die Szenerie der zweiten Wandlung ist die Wüste, in der das Weib vermeintlich vierzig Tage verbringt. Anhand einer Blume sensibilisiert Luzifer das Weib für die Sehnsucht nach Einheit, welche als seh nende Liebe fühlbar ist und dem Streben aller Erscheinungen entspricht, sich mit dem Gegenstück zu vereinen. Das Weib singt das Lied ihres Bekenntnisses zur bedingungslosen Liebe, welche sie zu Maria werden lässt. Gott spricht zu ihr im Lied, während Luzifer abgeht.

2. Akt, 5. Szene

In der Kirche. Am Morgen erwachen Josef und das Weib, welches durch ihre Wandlung zur Maria und durch ihre Liebe zu einem Menschen (Josef), diesen zu ihrem Gemahl, nämlich Gott werden lässt. Sie singt das Agnus Dei. Das Lied zeigt, dass jeder Mensch nach Bereuung seiner Sünden und Buße, also tiefster Demut, nur zu innerem Frieden und eigenverantwortlichem Handeln gelangen kann, wenn er lernt, sich selbst zu verzeihen, also milde und gütig mit sich zu sein, seine Fehler und Sünden anzunehmen. Er muss das „Böse“ sozusagen integrieren, um es kreativ nutzen zu können und daraus zu lernen, es besser zu machen.

Josef erkennt im Weib Maria, macht sie zu seinem Weib und wird daher selbst (unbewußt) zu Gott.

Unter Glockengeläut gehen beide aus der Kirche.

2. Akt, 6. Szene

Wieder auf dem Marktplatz. Hinter Josef geht Gott, hinter Maria Luzifer. Die Szenerie wirkt wie eine Doppelhochzeit: Maria und Josef, Gott und Luzifer (die sich versöhnt und verbunden haben. Dadurch kann Gott sich später auch mit seiner Urgefährtin Sophie wieder vereinen). Die Vereinigung von Gut und Böse, Männlich und Weiblich, Gott und Mensch ist vollzogen. Alle singen das richtungsweisende Lied „Eines Tags“. Die Zukunft ist deshalb hoffnungsvoll, da die Menschen lernen werden, den Weg der absoluten und bedingungslosen Liebe zu gehen. Die Darsteller von Gott und Luzifer laden Personen aus dem Publikum auf die Bühne ein, mit ihnen Brot und Wein zu teilen.

Hintergrund:

Das Stück behandelt die Entwicklung, den Sinn und Inhalt der Schöpfung unter Einbeziehung der noch nicht abgeschlossenen Bewusstwerdung des Menschen. Das Ziel ist die „Gottwerdung“ des Menschen. Natürlich kann man über einen „Sinn“ der Schöpfung unterschiedlichster Meinung sein, doch hat jede Diskussion darüber (mit Ausnahme der Befreiung durch den Humanismus und die Aufklärung) der Menschheit keinen wirklichen Fortschritt gebracht. Tatsache ist es doch, dass der Mensch über Bewußtsein verfügt, dadurch Unterschiede erkennt und – wie überraschend und psychologisch wahr in der Genesis beschrieben – durch sein Bewußtsein aus dem paradiesischen Zustand der Einheit geworfen wurde. Tatsache ist es auch, dass der Mensch darunter leidet und „zwei Seelen ach in seiner Brust“ (Faust) verspürt, die es zu vereinen gilt. Er hat Sehnsucht nach Einheit, sucht diese auch in den Religionen und in Meditationstechniken zu erreichen. Doch betrachtet der Mensch

seine Bewußtheit als Hindernis auf dem Weg zur Einheit, er kann aber aus der so behaupteten „Erbsünde“ der Bewußtheit nie hinaus.

Das führt den aufgeklärten Menschen dazu, jeden Glauben (sofern überhaupt vorhanden) als kulturelles Gut zu betrachten und auf eine „höhere“ Ebene zu schieben, die mit dem täglichen Leben nichts zu tun hat. Doch hat uns die Geschichte oftmals gezeigt, wohin eine Existenz ohne Glauben oder ohne Beantwortung der Sinnfrage führt, nämlich zum Untergang dieser Kultur, da den Menschen die Zielrichtung des Lebens, die auch das Innere eines Menschen befriedigen kann, fehlt. Dieser Zivilisation geht ihre innere Kraft verloren. Was das in Zeiten der Globalisierung bedeutet, ist leicht vorstellbar. Daher ist Religion nie nur als Weltfremdheit anzusehen, sondern jede Religion, jede religiöse Einstellung jedes einzelnen Menschen ist eine psychologische „Wirklichkeit“, die für das Leben notwendig ist. (C.G. Jung meint mit Wirklichkeit jede Erscheinung, die „wirkt“).

Was wäre also zu tun? Eine Möglichkeit wäre, der Mensch bräuchte sich seiner Religiosität nicht zu schämen und erkennt, dass seine Religion mit dem täglichen Leben auf das Engste zusammenhängt. Das hat Jesus schon versucht, doch wurde er in den Himmel erhoben und ruht dort als „guter“ Geist, den man vielleicht bewundert, mehr aber auch nicht. Was wäre, wenn sozusagen das Neue Testament durch ein „Menschliches Testament“ weitergeführt wird. Es ist doch nicht zu leugnen und auch ersichtlich, dass die Menschheit Ursachen und Wirkungen seit Anbeginn der Geschichte immer mehr vom Außen ins Innere verlegt hat. Auch Gott war, in welcher Form auch immer, ursprünglich nur außerhalb des Menschen, ja auch außerhalb der gesamten Schöpfung. Erst der Wissenschaft und der Psychologie (also der Aufklärung) ist es zu verdanken, dass Ursache und Wirkung im Menschen selbst liegen (Ursache in seinem Willen, Wirkung in seiner Beobachtung, siehe Quantenmechanik: Die Wirkung ist vom Beobachter nicht mehr getrennt). Jesus sagt uns, dass wir seinem Beispiel folgen sollen, dass wir ihn (Jesus) in uns aufnehmen sollen und so weiter.

Wir sollen also selbst zu Gott werden. Das bedeutet aber nicht, dass die Menschen „nur“ Gottesmacht erhalten, vielmehr bedeutet das eine Übernahme jeglicher Verantwortung für jeden Teil der Schöpfung, aber auch größte Demut vor jedem Geschöpf. Ist doch jeder Teil der Schöpfung ein Teil des Menschen selbst. Dies deshalb, da nur vorstellbar ist, dass vor dem Urknall alle offensichtlichen und verborgenen Erscheinungen zumindest in deren Möglichkeiten bereits vorhanden waren. Woher sollten diese sonst auch kommen? Das kann aber nur bedeuten, dass jeder vorstellbare Gedanken des Menschen auch in irgendeiner Form in einer Realität besteht, woher sollte dieser Gedanke sonst kommen? Also auch der Gedanke an Gott (und natürlich auch die Gedanken, die zur Verfassung des Stückes „Polyphonie“ führten, sieh da!) Wir könnten also zu der vorläufigen Hypothese kommen, dass irgendetwas die „Welt“ schuf. Diese Welt existiert seit dem Zeitpunkt auf einem physikalischen Ereignisstrahl, in dem aber Gott selbst (für den aufgeklärten Menschen) nicht mehr außen vorkommt (der ist beim Ursprung zurückgeblieben). Dieser außen nicht mehr vorkommende Gott war spürbar durch eine Einheit, die Sehnsucht nach dieser Einheit ist beim Menschen die Liebe und zwar in jeder Form. Absolute Liebe ist daher die Einheit selbst. Der Mensch war ursprünglich natürlich Teil des Ganzen (woher käme er sonst). Aber vor dem Urknall muss jeder Teil in allen anderen Teilen enthalten gewesen sein (woher kämen die Teile sonst). Das bedeutet, jeder Teil der Schöpfung muss jeden Teil in sich enthalten. Das führt zur unbedingten Verantwortung jedes bewussten Teiles (des Menschen) für die gesamte Schöpfung und das ist keineswegs ein hehrer Gedanke, sondern einfach logisch. Übernimmt der Mensch nicht die Verantwortung, dann tötet er sich selbst, diese Entwicklungsrichtung ist auch erkennbar. Um dieses Gedankenmodell zu vervollständigen muss noch angeführt werden, dass beim Vorhandensein jeder Möglichkeit vor dem Urknall auch die Möglichkeit des „Nichturknalls“ vorhanden sein muss. Und wenn die Möglichkeit vorhanden ist, muss auch eine entsprechende „Realität“ vorhanden sein. Das bedeutet aber nicht weniger als dass der

Mensch mit seinem Bewußtsein noch immer neben seiner „irdischen“ Existenz auch in der Einheit vor dem Urknall existieren muss, dass er also tatsächlich Gott ist, nämlich der in der Bibel beschriebene Schöpfer.

Die Zukunft in der letzten Szene des Stückes erscheint deshalb hoffnungsvoll, da das Bewußtsein eines einzigen Menschen über seine Göttlichkeit (wie im 2. Akt, 5. Szene beschrieben) ausreicht, um andere über deren Göttlichkeit aufzuklären (jeder Teil spiegelt die Gesamtheit).

Eine Gefahr (und eine Verantwortung für den Textautor) besteht aber darin, dass nach C.G. Jung die Individuation für den Menschen nur dann erreichbar ist, wenn vorher der so genannte „Schatten“ integriert ist, der auch sonst im Außen durchaus existent wird. Um also zu vermeiden, dass Gottes Schatten (das „Böse“ in der Apokalypse) wirksam wird, muss der Mensch dieses „Böse“ zuerst integrieren. In der Genesis hat der Mensch Gott als das Gute (im Paradies) definiert und gleich erscheint folgerichtig sein Schatten, die Schlange.

Aus diesem Hintergrund entstand das Werk „Polyphonie“ und der Textautor hat diesen Gedankenhintergrund auch nachvollziehbar im Libretto eingebracht. Da aber, wie bei Goethes „Faust“ (der Vergleich ist angebracht), dessen Wirkung nicht durch ein wissenschaftliches Verstehen des Werkes sondern durch Befassung mit dem Werk erreicht wird, außerdem jede „entfremdete“ Wissenschaft nur zur weiteren Trennung der „beiden“ Seelen führt, ist es beabsichtigt, das Werk „Polyphonie“ einfach „wirken“ zu lassen und das Gefühl, dieses vor allem durch die Musik, aber auch den Verstand, zum Teil durch die Verwendung von Elementen des so genannten „Epischen Theaters“, anzusprechen (siehe dazu auch „Aus dem Tagebuch“ vom 2.2.2002).

Textbeispiel:

Zu 1. Akt, 1. Szene

Regiebemerkung:

Vor Beginn jeder Bühnentätigkeit ist auf der Bühne ein einziger riesiger Spiegel zu sehen, in dem sich das Publikum und auch die Lichter aus dem Publikumsraum spiegeln. Dieser Spiegel wird von einem Mittelpunkt aus immer größer werdend durchsichtig, es erscheint eine dreigeteilte Bühnenansicht (Teile müssen in ihrer Größe veränderbar sein, wobei der mittlere Teil vorerst der größte sein muss). Alle drei Teile sind ebenfalls durch (imaginäre, aber als solche erkennbare) Spiegel getrennt. Dann Ouvertüre (vorher Sehnsuchts thema, Paukenwirbel).

Linke Seite (vom Publikum gesehen) ist die Bühne Gottes. Gott tritt bei der süßen, morgendlichen Geigenmusik auf. Nach Auftritt Gottes bleibt vorerst nur die linke Seite der Bühne beleuchtet. Das Szenarium des linken Teiles besteht aus einer alten, verstaubten, schlecht beleuchteten Studierstube (ähnlich einer solchen, wie sie Faust in seiner Auftrittsszene bewohnt). Gott selbst ist wie ein mittelalterlicher Studiosus gekleidet. Über dem Studierzimmer erscheint ein für das Publikum gut lesbares Transparent mit der Aufschrift: „*Wie Gott den Menschen schuf und ihn in seiner Unbewußtheit zur Bewußtheit führte, um selbst unbewußt bewußt werden zu können*“.

Nach der im Text angeführten Bemerkung wird mittlerer Teil der Bühne beleuchtet (durch Projektor aus linkem Bühnenteil). Dort ist eine schöne, tropische Naturlandschaft mit Wasser zu sehen – vorerst ohne jede Bewegung.

Luzifer erscheint in der ersten Szene als Engel mit Kerzenkandelaber.

Personen:
Gott,
Zuseher (später Josef)
Luzifer

Musik:

Ouvertüre, beginnend mit dem magischen Sehnsuchtsthema (Altstimme aus dem Chor), darauf folgt ein immer lauter und drängend werdender Paukenwirbel, der plötzlich endet - Stille. Eine süße, morgendliche Geige ist zu hören, die die Ouvertüre einleitet. Gott beginnt seinen Auftritt.

Sehnsuchtsthema (Altstimme aus Chor)

An der Spitze der Welt (Mann aus dem Publikum = Josef und Luzifer)

Text: 1. Akt, 1. Szene

Gott (blickt von einem dicken Buch, das er gerade fertig geschrieben hat, zum Publikum auf):
Das Werk ist vollbracht, die Inszenierung steht auch fest, das Ende habe ich definiert. Alles kann nun nach meinem Plan geschehen. Alleine aus mir geboren, zur Ewigkeit werdend. Mein Wille setzt das Werk in Gang.

(Setzt den Projektor in seinem Studierzimmer in Gang, der den mittleren Bühnenteil beleuchtet, schaut in den mittleren Bühnenteil).

Vollkommenheit. Wirklich, vollkommen gelungen. An Schönheit der Schöpfung kann mich keiner übertreffen. Ewige Schönheit.

(grübelnd im Buch studierend)

Ein Wesen, das mir gleicht, das meinen Willen äußert, meinen Vorgaben folgt, will ich noch schaffen und zum höchsten Glück führen, zur Erkenntnis der Schönheit meiner Vollkommenheit und der Einheit. Zu meinem Lob doch das Buch ist fertig. Es ist vollkommen. Der Wille setzt das Werk in Gang, in der Vollkommenheit ist doch auch alles enthalten, genau wie nichts.

(Blickt wieder zum Publikum auf)

So komm doch, von Zusehen alleine kann nichts werden. Ich will dich auch.
Mensch nennen! Wenn niemand kommen will, könnt Ihr alle gleich nach Hause gehen

(Ein Mann aus dem Publikum in normaler Besucherkleidung kommt aus dem Zuschauerraum auf die Bühne).

Zuseher: Was ist zu tun?

Gott: Hier ist Dein Text zum Werk *(gibt ihm ein kleines Textbuch)*.

Zuseher: *(blickt in das Buch)* und was muss ich tun, wo soll ich stehen?

Gott: *(zeigt ihm ein Mikrofon, das mit einem Lautsprecher im Mittelteil der Bühne verbunden ist und den Projektor, der Bilder in den Mittelteil werfen kann.)* Höre zu, alles was Du tun musst, ist immer auf die Regiebemerkungen zu achten. Manchmal sende ich Dir Worte, manchmal Bilder. Wenn Du allen meinen Anweisungen folgst, wird das Werk gelingen.

Zuseher: (zögernd im Textbuch blättern, findet hinten im Textbuch folgenden Monolog, den er zuerst zögernd, doch mit immer mehr Begeisterung vorliest)

Ich bin ein Mensch, hervorgegangen aus Euch, geklärt durch die Auswahl der Evolution, durch die Zuneigung des Schöpfers ermächtigt einzutreten in die Bewußtseinsschale des Wassermanns.

Hoffend, den Ansprüchen der neuen Zeit genügend zu sein. Endlich einsehend, dass der Staub der entferntesten Welt der Staub ist, aus dem ich wurde und zu dem ich mich eines Tages wieder wandeln werde. Als Basis für neues Leben und neue Hoffnung.

Ich bin das Leben.

Abgeworfen die Schale des Urtierchens. Reduziert auf die Schale des Bewußtseins, nicht mehr glaubend, der Umwelt meine Existenz abringen zu müssen. Lebend, um die Weisheit ahnen zu können, doch nicht glaubend, der Welt die Wahrheit entreißen zu müssen.

Ich bin die Wahrheit im Wandel der Zeiten, Religionen und Wissenschaften.

Ich bin bereit, den Käfig des Lebens abwerfen zu dürfen und das Licht zu empfangen.

Ich bin.

Gott: Gut, nicht? Ich werde Dich . . . mmh . . . Josef nennen. Jetzt geh´ und tue, was die Vorgaben Dir sagen, zu meinem Ruhm und zur Belehrung der anderen Zuseher. Doch eins muss ich Dir noch sagen: Wenn Du jetzt in Deine Rolle gehst, wirst Du bis zum Ende des Stückes jede Erinnerung an Dein bisheriges Leben verlieren. Du wirst nur in Deiner Rolle leben. Dort wirst Du Dich deinem Text entsprechend entwickeln und am Ende das Licht empfangen, wie Du schon gelesen hast. Doch sei auch auf der Hut. Ich bin das Gute, so muss es auch das Böse geben, der Vollständigkeit willen. Willst Du das alles trotzdem wirklich tun, bedenke auch Deinen Lohn?

Josef: begeistert) Ja, ich will!

Gott: (wie Zauberformeln murmelnd)

Manifestationen! (Jetzt laut rufend, die Hände in die Höhe gehalten) Am Anfang war die (besonders laut) Sehnsucht! (Musikmotiv Sehnsucht, von einer entfernten Altstimme gesungen).

Josef: (geht weiter lesend langsam auf die mittlere Bühne im Vordergrund)

Das wird sich lohnen, (berechnend) was kann ich doch damit erreichen! (Sieht Luzifer im Hintergrund der Mittelbühne mit reichhaltigem Kerzenkandelaber auftreten)

Da hinten sehe ich schon meinen Lohn!

(Dreht sich zum Publikum um, singt Hände reibend)

Zum Schluss will ich stehen

an der Spitze der Welt,

Luzifer: (Im Hintergrund der Mittelbühne erscheinend, in Sopran weiter singend, Josef hört sichtlich nicht zu)

*Auf Gottgleichheit hoffend,
dumpher Menschenglauben.*

*Kreativ, noch ziellos,
dunstiger Spielgrund.*

Zu 1. Akt, 2. Szene

Regiebemerkung:

Über der Mittelbühne hängt ein Transparent, auf dem für das Publikum gut lesbar steht: „Wie Josef sein Herz verliert, dabei ein anders findet und wie Gott nicht damit rechnet!“

Anfangs sieht man in der Szene nur Luzifer auf der Bühne beleuchtet. Gott kommt aus dem linken Bühnenteil hinüber, redet mit Luzifer.

Josef wird beleuchtet, geht in der mittleren Bühne von links vorne nach rechts hinten, einem sanften Hügel empor. Die Szenerie wird manchmal durch Ereignisse auf einen der beiden Seitenbühnen oder Projektionen aus der linken Bühnenseite ergänzt (siehe Anmerkungen im Text).

Nach dem Lied „Vier Monate“ erstarrt die Mittelbühne und in der nächsten Szene (1. Akt, 3. Szene) zeigt die rechte Bühnenseite Aktivitäten (Lied „John Lovely“).

Personen:

Gott,

Luzifer,

Josef,

Mädchen (das spätere Weib)

Mutter des Kindes

Maus

(Frauenchor, vierstimmig, 3 Sopran, 1 Alt nur Gesang)

Musik:

Vier Monate (Josef, Chor)

Hagebuttenmarmelade (Frauenchor)

1. Akt, 2. Szene

Gott: *(kommt aus dem linken Bühnenteil zu Luzifer, zunächst spöttisch)*

Was willst Du hier, Du Gottgleicher?

Luzifer: Ich bin schon froh, wenn Du nicht mehr von mir behauptest, ich wäre die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

(Kurze Pause, dann weiter)

Bin ich nicht ebenso Dein Geschöpf wie dieser Josef hier? Wenn Du ihn nach Deinem Vorbild geschaffen hast, warum kann ich es dann nicht auch sein? Ich bin Dein Wille!

Gott: *(ernst)* Er ist mein Ebenbild, er soll mein Spiegel sein. Die Vollkommenheit spiegelnd, die absolute Liebe sein.

Luzifer: Wenn er vollkommen sein soll, dann muss er es gerade auch nicht sein. Im Absoluten sind auch alle Teile enthalten. Alle Teile ebenso vollkommen wie unvollkommen.

Gott: *(verärgert)* Du bist mit Deinen Absichten und Ansichten der Ursprung der Bewegungen. Alles lag in Absichtslosigkeit und Vollkommenheit, bist Du alles spaltetest.

Luzifer: Willst Du nicht verstehen? Gerade in der Gesamtheit muss auch das Detail liegen. Nichts kann vollständig sein, wenn nicht auch jede Möglichkeit darinnen ihre Existenz hat. Genau aus diesem Grund schufst Du mich! Hast Du wirklich keine Kenntnis Deiner Absichten?

Gott: *(wieder versöhnlicher)* Gut, ich werde Dir beweisen, dass ich über meine Kreaturen Kenntnis habe. Ich habe ein Wesen geschaffen, den Mensch. Der soll mich während seiner ganzen Lebenszeit suchen, zuerst außen, dann immer mehr in sich selbst. Bis er erkennt, dass er ich selbst bin. Das wird in einer Zeit sein, die die Menschen in falscher Hoffnung das Wassermannzeitalter nennen werden, sie werden dann aus ihrer Unbewußtheit wie aus einem immer klarer werdenden Wasser die Inhalte wie Fische herausheben. Dann wird meine Schöpfung wieder ich selbst sein.

Luzifer: Du bist der Schöpfer, doch wird die Notwendigkeit bestehen, dass auch Du zu Deiner Schöpfung wirst. Der Mensch sollte Spiegel Deines Selbst sein, also wird er es nur dann sein, wenn auch Du zum Menschen wirst. Hiob hat Dir die Notwendigkeit gezeigt. Deinen eigenen Sohn hast Du geopfert. Das alles wird nicht reichen. Du musst von Deinem hohen Ross herunter und selbst ganz Mensch werden, wirklich fühlen was Du den Menschen angetan, nicht als Gott, nicht als Halbgott, als Mensch musst Du es fühlen. Sonst kann der Mensch nie entdecken, dass sein Leid nur darin besteht, dass er seine wirklichen Bedürfnisse nicht kennt, dass er Gott außen sucht!

Gott: *(unsicher fragend)* Was willst Du mir über meine Schöpfung sagen, Du gefallener Engel? Du bist der Widersacher!

Luzifer: Dein Sohn, der in Wirklichkeit auch Du selbst bist, lehrte den Menschen ein Gebet. Und führe uns nicht in Versuchung! Scheinbar mit Recht, wie die prophezeite Apokalypse, die ja Dein Werk sein wird und nicht meines, beweist. Bedeutet das nicht, dass Du den Menschen selbst in Versuchung führst? Bedeutet das nicht, dass Dein Sohn, das Kind des Weibes, wegen seines menschlichen Anteiles erst erkannt hat, dass Du Deiner selbst unbewußt bist? Bedeutet das nicht, dass auch ich nur ein Teil Deiner selbst bin? Du musst Dich selbst in demselben Maße befreien, in dem der Mensch sich befreit, der Mensch wird Dir dabei helfen, hilf auch dem Menschen! Der Mensch wird natürlich zu Gott werden, wenn er sich darüber bewußt wird, dass er es schon ist. In Deiner Schöpfung ist alles gleichzeitig enthalten, bewußt und unbewußt. Alles und zugleich auch nichts. Du darfst Deiner Schöpfung nicht das Bewußtsein vorenthalten! Du kennst die Geschichte! Lass Deine Kreatur doch nicht so lange leiden. Versperre ihr doch nicht mehr den Weg zum Baum des Lebens!

Gott: *(zögernd, doch selbstsicher)* Ich bin gerecht!
(Geht ab)

Luzifer: Dann werde ich den Menschen auch die Sinnlichkeit lehren müssen!
(Geht ab)

Josef: *(geht einem Weg entlang, sieht die Natur, schaut zur Sonne und singt das Lied von den vier Monaten)*

Bin gebor'n
im September.
Voll Sonne war der Apfelbaum,
die Blätter fielen weich zur Erde.
Und Mutter lachte sanft mir zu.
Gehüllt im Mantel ihrer Liebe
wuchs ihre Sonne auf in mir.

Chor:
Liebe und auch Leid, die Lehren einer Lebenszeit,
denn der Mensch wird erst Mensch, wenn er liebt.

Josef: *(berührt sanft im Wind sich bewegende hohe Gräser und singt nach einer kurzen Pause)*

Ich wuchs auf
im Oktober.
Der sanfte Wind blies um das Haus.
Seine Musik war süß und wärmte.
So wärmend war mein Teddy auch.
Geschützt vom Mantel seiner Liebe
konnte Liebe in mir blüh'n.

Chor:

Liebe und auch Leid, die Lehren einer Lebenszeit,
denn der Mensch wird erst Mensch, wenn er liebt.

Josef: *(geht nach kurzer Pause weiter. Luzifer schiebt einen Spiegel auf die Bühne, Josef sieht in den Spiegel, der seinen Bühnenteil gegen den rechten Bühnenteil abteilt. Im Spiegel sieht er – pantomimisch dargestellt im rechten Bühnenteil – ein Mädchen, das mit seiner Mutter und einer Maus das folgende Lied über die Hagebuttenmarmelade darstellt. Das Lied wird von einem vierstimmigen Chor a cappella gesungen, Luzifer reibt sich die Hände)*

Gott: *(blättert aufgeregt im Textbuch, sagt durch das Mikrophon und den Lautsprecher)*
Halt, das steht nicht in den Regieanweisungen!

Josef: *(schaut nur kurz zurück, dreht dann aber den Kopf wieder zum rechten Bühnenteil).*

Chor: *(singt)*

Aus dem Haus
muss die Maus,
Hagebuttenmarmelade!
Sah sie doch,
schleckt sie noch,
Marmelade will ich auch.

Gib sie her,
ich will mehr,
ganz egal aus welcher Lade!
Sie ist mein,
und nicht dein,
Widerred´ vertrag ich nicht!

Finger hinein und jetzt schleck und schmatz,
schau mir nur zu, du gefräßiger Fratz,
such dir geschwind einen anderen Platz,
so schaut´s aus, mein lieber Schatz!

Kolossal,
überall
klebt jetzt schon die Marmelade!
Ich war´s nie,
´s war das Vieh,
liebe Mutter glaub mir doch.

Weg geschwind
muss das Kind,
gute Hagebuttenmarmelade!
Sah es doch,
schleckt es noch,
diese Marmelade will ich auch.

Gib sie her,
ich will mehr,
es ist ganz egal aus welcher Lade!
Sie ist mein
und nicht dein,
eine Widerred´ vertrag´ ich nicht.

Schwänzchen hinein und jetzt schleck und schmatz,
schau mir nur zu, du gefräßiger Fratz,
such dir geschwind einen anderen Platz,
so schaut´s aus, mein lieber Schatz!

Kolossal,
überall
da klebt schon wieder Marmelade!
S´ war das Kind,
Mäuse sind
keine Schleckermäuler nicht.

Flederwisch
um den Tisch
sitzt nun bunt
in der Rund
Kindchen klein
Mäuselein
Mutter und
Marmelade.

Jedem schmeckt,
jeder schleckt
die gute Hagebuttenmarmelade!
Aus dem Topf
in den Kropf,
denn glaub´ mir, einig schlecken macht uns satt.

Löffel hinein und jetzt schleck und schmatz,
Finger hinein und jetzt schleck und schmatz,
Schwänzchen hinein und jetzt schleck und schmatz,
Friedensmarmeladenpreis!

Nichts mehr da,
ja das war
Hagebuttenmarmelade!
Da sieh doch,
da steht noch
Erdbeerkonfitür´.

Josef: *(sagt zum Mädchen im Spiegel, das Mädchen steht auf, geht zur anderen Seite des Spiegels und hört aufmerksam auf Josefs Worte)*

Ich wünsche mir, dass Du mich Dein ganzes Leben liebst!

(Man sieht im linken Bühnenteil Gott wieder fieberhaft im Textbuch blättern).

Josef: *(geht nachdenklich weg vom Spiegel, der sich wieder verschließt, singt weiter das Lied von den vier Monaten)*

Will mich verlieb´n

im November.

Dann glüht der Frost im Abendrot.

Mit Sanfttheit schützt er uns´re Erde,

so zärtlich wird mein Weiblein auch.

Geschützt im Mantel ihrer Liebe

kann kein Leid mich je erfrier´n.

Chor:

Liebe und auch Leid, die Lehren einer Lebenszeit,

denn der Mensch wird erst Mensch, wenn er liebt.

Josef: *(sieht erneut zum Himmel, dorthin projiziert Gott aus dem linken Bühnenteil ein Auge Gottes, darunter aber erscheint, ebenfalls projiziert, das Bild des Weibes in einem Quadrat, dessen Eckpunkte vier Weiden sind.. Die Projizierung des Weibes will Gott mit der Hand verdecken, nach kurzer Zeit macht er aber eine wegwerfende Handbewegung und lässt das Bild wieder zu. Josef singt weiter das Lied von den vier Monaten)*

Und ich sterb´

im Dezember,

bedeckt dann Schnee im klaren Weiß

mein Grab, doch kann mich das nicht halten

und ich seh´ Gott in Helligkeit.

Zurück in meiner eig´nen Liebe

Merk´ ich der Welten Einigkeit.

Chor:

Liebe und auch Leid, die Lehren für die Einigkeit,

und der Mensch wird zu Gott, wenn er liebt.

Josef: *(wendet sich der rechten Bühnenseite zu, die Beleuchtung der Mittelbühne schaltet ab, die rechte Bühnenseite wird beleuchtet).*

Zu 1. Akt, 5. Szene

Regiebemerkung:

Über der Bühne ist ein für das Publikum gut lesbares Transparent mit der Aufschrift: „*Der derzeitige Stand der Dinge!*“ zu sehen.

Beim dritten Glockenton öffnet sich der Vorhang und die Szenerie zeigt auf der rechten Seite einen Berg von Leichen. Von links hört man Josef das „Vater unser“ singen. Dann beginnt das Lied „Confixa Clavis“, interpretiert von einem Mönchschor auf der Bühne. Über der Mittelbühne projiziert Gott aus dem linken Bühnenteil die Übersetzung des Textes, so dass das Publikum den Text lesen kann.

Doch nicht alle der dort mit schwarzen Geschwüren, eiternden Wunden und napalmverbrannten Körper liegenden Menschen sind tot. Einige, dem Tod nahe, kopulieren verzweifelt in der Hoffnung auf Wärme und Nähe. Es gibt einige, aus deren Augen etwas wie Hoffnung auf Gerechtigkeit scheint. Sie versuchen sich in babylonischem Sprachengewirr zu verständigen. Nach kurzer Zeit steigt ein ganz in Gold gekleideter Priester über die wälzenden, schreienden Leiber und segnet sie. Seine Lakaien hinter ihm stoßen diejenigen mit den Füßen weg, die Teile aus dem goldgeschmückten Gewand des Hohepriesters abreißen wollen. Der Priester schwenkt eine Weihrauchschale, die die linke Seite der Szene etwas vernebelt.

Auf der linken Seite des Szenariums ist ein kleiner Hügel zu sehen, hinter dem gerade die letzten Sonnenstrahlen verschwinden, was aus den Mündern der Hoffenden den Schmerz der Seele ausgedrückt durch unbeschreibliche Seufzer verursacht. Auf dem Hügel steht ein Kreuz, auf dem scheinbar Jesus hängt.

Das Weib betritt nun die Bühne. Das Weib fixiert einige Zeit das Kreuz, der Chor endet und alle auf der Bühne versammelten Schauspieler sehen gebannt und starr zum Weib, jede Aktivität endet.

Nachdem das Weib die Worte: "Warum nimmt ihn denn niemand herunter?" gesagt hat, holt der Chor der Mönche unter dem Zusehen des Hohepriesters den Leichnam Christi vom Kreuz und bringt ihn zum Weib. Dieses küsst Christus, Christus erwacht und es ist Josef. Die Mönche legen ihre Kutte ab, darunter tragen sie einfache Arbeitskleidung. Der zweite, nunmehr veränderte Teil des Liedes „Confixa Clavis“ beginnt.

Personen:

Josef,

Das Weib,

Luzifer,

Gott, später Hohepriester

Seine Lakaien,

Mönchschor,

Das Volk

Musik:

Vater Unser (Josef)

Confixa Clavis (zuerst Männerchor einstimmig, dann Männerchor im Kanon, dann das Weib und Luzifer im Hintergrund Männerchor, dann Alle=gemischter Chor: Volk, Mönche, Luzifer und das Weib)

Text: 1. Akt, 5. Szene

(Von der linken Bühnenseite hört man Josef das Vater unser singen, Josef „hängt“ am Kreuz und ist vorerst nicht erkennbar)

Josef: *(singt)*

Vater unser im Himmel,

geheiligt werde Dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

(Gott projiziert aus dem linken Bühnenteil die Übersetzung des „Confixa Clavis“, so dass der Text vom Publikum gut lesbar ist):

Von Nägel durchbohrtes Fleisch,
Hand weisend die Male,
um der Erlösung willen
ist hier das Sühneopfer dargebracht.

Mönchschor: *(singt einstimmig)*
Confixa Clavis viscera,
Tendens manus vestigia,
Redemptionis gratia
Hic immolata est Hostia.

(Nachdem der erste Teil des “Confixa Clavis gesungen ist, betritt das Weib die Bühne und bemerkt das Kreuz. Sie fixiert das Kreuz. Alle anwesenden Personen beobachten starr die Reaktion des Weibes.

Das Weib: *(voll Entsetzen, Überraschung und anklagend)*
Warum nimmt ihn denn niemand herunter?

(Die Erstarrung der Personen löst sich plötzlich auf, der zweite Teil des “Confixa Clavis beginnt. Man bringt den Gekreuzigten zum Weib, während des Bringens singt der Chor Confixa Clavis im Kanon)

Mönchschor: *(singen im Kanon)*
Confixa Clavis viscera,
Tendens manus vestigia,
Redemptionis gratia
Hic immolata est Hostia.

Das Weib: *(sieht auf den Gekreuzigten, erschrickt)*
Josef!

(Sehnsuchtssthemata, Altstimme aus Chor, dann ein Orgelton)

Das Weib: *(singt)*
Warum nahm ihn niemand ab?

Luzifer: *(singt)*
Nur die Dumpfheit legte ihn ins Grab.

Das Weib: *(singt)*
Lieblos glauben, fühle ich, tötet ihn.

Luzifer: *(singt)*
Gott gab euch das Gefühl.

Das Weib: *(singt)*

Geben wir Liebe ihm zurück!

Luzifer: (singt)
Gott sieht nur die Vollkommenheit.

Das Weib: (singt)
Pflanzen wir Liebe dort hinein!

Luzifer: (singt)
Sehnsucht nach Bewußtheit gibt Gott Liebe.

Das Weib: (singt)
Liebe löst die Trennung auf?

Luzifer: (singt)
Liebe löst die Trennung auf!

Das Weib: (singt)
Warum gab es Trennung auf dieser Welt?

Luzifer: (singt)
Nur deine Gedanken teilten die Zeit.

Das Weib: (singt)
Liebe ist der ew'ge Lebensbaum.

Luzifer: (singt)
Das soll sein der Weg zum Lebensbaum!

Alle: (singen)
Unser Gott soll leben!
Von den Toten wir holen ihn zurück!
Grenzen überwinden wir!
Liebe löst auf unsre Haut!
Liebe selbst zu sein, ist unser Gott!
Gott und Liebe werden eins!
Menschen wollen wir jetzt sein!

Zu 2. Akt, 3. Szene

Regiebemerkung:

Über der Szene ist ein Transparent zu sehen, auf dem für das Publikum gut lesbar steht: „Die Sehnsucht des Schattens nach Integration oder: Wo soll die Vereinigung stattfinden?“
In der Kirche. Im Altarraum stehen rechts und in der hinteren Mitte des Altarraumes, dem Publikum zugewendet, alte Chorstühle, in der hinteren Mitte zwei Chorstühle. Hinter den beiden Chorstühlen ist auf einem Altarbild Gott und Sophie (in Gestalt Marias, blaues Gewand) abgebildet. Über den beiden Figuren steht die für das Publikum gut lesbare Bezeichnung „Gott und Sophie“. Gott steht hinter dem, vom Publikum aus gesehenen linken Chorstuhl, auf dem sich später Josef setzt, Sophie hinter dem anderen Stuhl. Josef und das Weib setzen sich dort, dem Publikum zugewandt, hin. Das Weib lehnt die Gitarre an einen Stuhl. Gegenüber den anderen Chorstühlen auf der linken Seite ist die Kanzel, weiter hinten, aber ebenfalls an der linken Seite, die Türe zur Sakristei mit einer Zugglocke. Ober den rechten

Chorstühlen ist ein Fenster, durch das je nach Regiebemerkungen im Text die Kanzel etc. beleuchtet ist. Während des Liedes „Er ist der“ wird die Szenerie rötlich beleuchtet, das soll an die Szene im Probelokal – 1. Akt, 3. Szene – erinnern. Während des Liedes tanzt der 1. Chor (siehe Regiebemerkung dort).

Personen:

Josef,

Weib,

Luzifer,

1. Chor (weißgekleidet)

2. Chor (normale Strassenbekleidung)

Musik:

Wunderbares Himmelsweib (Josef, Weib)

Er ist der (Weib, Luzifer)

Luzifers Sehnsucht (Luzifer, 1. und 2. Chor)

Text: 2. Akt, 3. Szene

(Das Weib und Josef laufen lachend in die Kirche, setzen sich auf die beiden, dem Publikum zugewendeten Chorstühlen, vor dem Altarbild. Die Kirche ist bis auf das Licht der Blitze durch das Fenster unbeleuchtet, trotzdem kann man durch eine kleine Bühnenbeleuchtung die beiden erkennen. Auf der Kanzel kann man, nur durch die zeitweiligen Blitze beleuchtet, Luzifer sehen).

Josef: *(zum Weib)* Setz dich hier hin, *(bemüht nach bedeutendem Klang, doch erkennbar ist dieser bedeutende Klang nicht ernst gemeint)* zu meiner linken Seite.

Weib: *(lachend)* Ist das nicht die falsche Seite des Thrones?

Josef: Ich trage kein Schwert, diese Zeit ist vorbei!

Weib: *(nach kurzer Pause)* Siehst du, ging ganz gut.

Josef: Ich glaube, mit dir ginge überhaupt alles gut.

Weib: *(nachdenklich)* Meinst du, gibt es tatsächlich so etwas wie Seelenverwandtschaft? Sind Mann und Frau wirklich füreinander bestimmt?

Josef: Mmh! Vielleicht ist es so, dass einer die Seele des anderen ist? Du hast gesagt, du glaubst mich seit deiner Kindheit zu kennen. Vor langer Zeit, *(denkt nach)* vielleicht war es auch nur ein Traum? *(wieder zum Weib gewandt)* Jedenfalls habe ich dich auch schon gesehen. Du warst wirklich ein kleines Mädchen. *(leiser, als ob es ein Geheimnis wäre)* Ich hab´ mir gewünscht, dass du mich ewig liebst.

Weib: Man sagt, achte auf deine Wünsche, sie könnten in Erfüllung gehen.

Josef: Würde dich das stören?

Weib: Ich glaube nicht, dass es taktisch klug ist das zu sagen, tatsächlich ist es so seit damals.

Josef: Einigen wir uns auf Bestimmung?

Weib: *(fröhlich)* Oder Zauberei!

(Sie küssen einander, Vorspiel zum Lied „Wunderbares Himmelsweib“ beginnt).

Josef: *(singt sitzend, dramatisch)*

Wunderbares Himmelsweib,
wie schmerzt die Sehnsucht nach dir,
nach Auflösung schreit fiebrig meine Haut,
nach Einigkeit mein Herz.
Zärtlichkeit,
nur noch Gefühl,
flieg´ empor,
Raum ohne Zeit.
Höre doch das stille Fleh´n.

Weib: *(steht fröhlich auf, singt lebenslustig zu Josef gewandt)*

Erdmann,
lass schöne Reden,
s´ ist Zeit zum Leben,
Tanzen.
Erdmann,
such mich nicht oben,
hör auf zu loben,
nimm mich.
lass Dich doch darauf ein,
will nur mehr Dein Weib sein.
Nur die Liebe lebt.

Josef und das Weib: *(singen nach dem Zwischenspiel, bei dem sie sich innig umarmten, zärtlich und gefühlvoll)*

Zweisamkeit.
Seelen wie
Schleier sich berühren.
Weit entfernt
jedes Bemüh´n,
nur Gefühl
sanftes Berühr´n,
Auflösung ist Liebe.

(Einige Zeit sitzen beide, einander ansehend und liebkosend.)

Durch einen besonders langen Blitz wird die Kanzel länger beleuchtet, das Weib sieht hin, steht auf und sieht genauer hin, bemerkt Luzifer).

Weib: *(zu Josef)*

Glaubst du, gibt es wirklich Unterschiede?

Josef: Frau und Mann?

Weib: Zum Beispiel auch das. Liebt man nur deshalb, weil alles Teil eines gemeinsamen Ganzen ist? Ist Liebe nur die Sehnsucht eines Teiles nach Einheit? *(denkt nach)*

Zurück?

Josef: Zurück, *(kurze Pause)*

ich möchte nicht mehr wie vor dem Paradies bewußtlos sein.

Weib: Zurück, nach vor, was bedeutet das schon? Was bedeutet schon gut und böse? Ist das Böse wirklich böse?

Josef: Menschen müssen sich nun mal orientieren *(küsst das Weib)*

Weib: *(nach dem Kuss)* Ist dieser Luzifer *(deutet zur Kanzel, dort ist aber gerade mangels Blitze nichts zu sehen)* Ist dieser Luzifer wirklich böse?

Josef: *(sieht in die angegebene Richtung, kann jedoch nichts erkennen)*

Ich kann das Böse nicht sehen. *(schaut zum Weib, küsst sie)*

Nur das Gute!

(Nach ganz kurzer Pause wird die Szenerie in rötliches Licht getaucht, sie soll nun an die Szene im Probelokal erinnern - 1. Akt, 3. Szene; Aus der Sakristei tritt ein weißgekleideter erster Chor ein, der sich durch Ziehen der Zugglocke ankündigt. Dieser Chor stellt sich rechts neben die Kanzel. Während des Liedes „Er ist der“ tanzt dieser Chor - ähnlich einem Menuett und einem Sirtaki. Nach dem Lied stellt sich der Chor wieder rechts neben der Kanzel auf und wird dort dann beim nächsten Lied singen. Außerhalb der Kirche hört man Sirenen, die das Lied „Er ist der“ einleiten, während des Liedes wird die Kanzel öfters beleuchtet, während Luzifers Gesangspartes ist Luzifer immer beleuchtet)

Weib: *(singt)*

Er ist der, der Einzige, der Dunkelheit beendete,
er ist der, der Einzige, der Unterschiede gründete,
dafür ist er der Betrogene.

Gab uns Erkenntnis,
und damit begann
der Stein zu rollen,
rollen.

Luzifer: *(singt)*

Gab euch Erkenntnis,
und damit begann
der Stein zu rollen,
rollen.

Weib: *(singt)*

Als Schlange versprach er im Paradies:
Erkenntnis führt zur Gottgleichheit.
Dafür wird das Böse er genannt.

Bewußtheit gab Sinne
und dadurch sah ich auch
den Stein rollen,
rollen.

Luzifer: *(singt)*

Bewußtheit gab Sinne
und dadurch saht ihr auch
den Stein rollen,
rollen.

Weib: *(singt)*

Ganz egal ob gut oder schlecht,
wahllos sind wir, und jetzt erst recht.
Gottgleich werden ist die einz'ge Chance.

Luzifer: *(singt)*

Sonst seht ihr nicht mehr
den Weg und die Richtung
des Steins im Rollen,
Rollen

(Die rötliche Illuminierung der Szene endet, nach dem Lied bleibt Luzifer noch einige Zeit beleuchtet, das Weib und Luzifer betrachten einander auffällig. Luzifers Beleuchtung endet. Luzifer ist nicht mehr zu sehen).

Weib: *(schüttelt den Kopf, geht zum Chorstuhl zu Josef zurück, der eingeschlafen ist, das Weib bemerkt das vorerst nicht und sagt zu Josef)*

Mit dir. . . *(bemerkte, dass Josef schläft, leiser)*

Eingeschlafen. *(noch leiser)*

Mit dir passieren wirklich seltsame Dinge.

(Streichelt Josef liebevoll übers Haar, kauert sich zu Josef)

Na gut, genug für heute! *(Kuschelt sich zu Josef, schläft ebenso ein)*

(Der weißgekleidete Chor stellt sich wieder rechts neben der Kanzel auf. Durch den Kircheneingang tritt der zweite Chor in Strassengewand ein. Dieser stellt sich links neben die Kanzel. Auf der Kanzel steht Luzifer. Sowohl Luzifer wie auch der erste und der zweite Chor werden nur dann beleuchtet, wenn durch diese gesungen wird. Das Lied „Luzifers Sehnsucht“ beginnt)

1. Chor:

Der Mensch durch seine Wissenskraft,
das Glück und auch das Leiden schafft.
Als er das Gute hat geseh'n,
konnt' erst das Böse hier entsteh'n.

Das Böse in der Schöpfung
ist nur des Guten Spiegelung.
Und beides ist nur Wirklichkeit
durch des Bewußtseins Möglichkeit.

Luzifer: *(gemeinsam mit 1. Chor)*

Hab' Sehnsucht nach der Einigkeit,
ich will in Gott zurück.
Oh, bitte Mensch erkenne doch,
ich bin ein Teil von dir, erlöse mich!

2. Chor:

Einteilung ist alles was ich habe,
Orientierung ist mein Lebenszweck.
Was wär' Sehen ohne Farbe?
Ohne Trennung wär' das Leben weg!

Über der Szene ist ein Transparent aufgehängt, auf dem für das Publikum gut lesbar steht:
„Wie Gott zum Menschen wird, indem ein Mensch zu Gott wird (1. Teil)“.

Personen:

Luzifer,

Weib,

Gott (im linken Bühnenteil)

Musik:

Sehnsuchtsmotiv (Altstimme aus Chor)

Vierzig Tage (Weib, gesprochener Text durch Gott aus dem linken Bühnenteil über Mikrofon und Lautsprecher)

Text: 2. Akt, 4. Szene

Luzifer: Das war die Welt. Diese Blume.

Weib: Nur eine Blume?

Luzifer: Diese Blume, oder sonst irgendetwas, da gibt es keinen Unterschied.

Weib: War die Welt anfangs nicht leer?

Luzifer: Leer oder voll, auch da ist kein Unterschied!

Weib: Mit dieser Blume begann alles?

(Das Sehnsuchtsmotiv, gesungen von einer Altstimme ist zu hören, es wird etwas heller)

Luzifer: Kannst du dir die Sehnsucht vorstellen? Kannst du dir vorstellen, was es bedeutet, das ganze Sein für ein Gegenüber vorbereitet zu haben. Die Blume hat alle ihre Schönheit, alle Sehnsucht dahin gerichtet, befruchtet zu werden. Was muss das für ein Leid sein, wenn das nicht geschieht. Was für ein Schmerz, wenn sich die Schöpfung nach ihrer Existenz sehnt!

(Seufzt)

Die ganze Schöpfung . . . (nach kurzer Pause) . . . ohne Sinn, ohne Erfüllung! Verblühen!

(Wieder nach kurzer Pause)

Jeder einzelne Sinn nach der Vereinigung sehrend, fiebernd. Die Braut wartet auf den Bräutigam!

(Das Lied „Vierzig Tage“ beginnt, Gott spricht seinen Text über Mikrofon und Lautsprecher aus dem linken Bühnenteil. Während des Liedes verlässt Luzifer die Wüste, es wird dort nach dem gesungenen Teil des Liedes – während des Nachspieles - lichter, die Blume wird durch den Projektor aus Gottes Bühnenteil besonders beleuchtet)

Weib: (singt)

Zeitlos dürr,

drohend still,

bizarre Wüste im Gefühl,
das bin ich.
Wo ist mein Weg?
Wie kann ich tun,
was zu tun?

Das Warten auf schnelles Grün ist eine Illusion.
Leben will einen frischen Quell.
Ist die Quelle
meine
Liebe?

Die vierzig Tage sind vorbei, verlass' die Wüste nun.
Religion Liebe wird,
führt mich.

Gott: *(spricht)*
Vierzig Tage in der Wüste, mit sehndem Durst,
kann dir sagen, was du bist und woher du kommst.
Liebe kann dich erneuern.
Aber achte nicht das Wort, nur Liebe zu sein,
erlöst mich, es gibt kein Gesetz.

Weib: *(singt)*
Ich seh' die Welt und fühl' meine Liebe
als Spiegel von Gott
und seh'
ein Bild ist Gott
von mir.

Gott: *(spricht)* Für vierzig Tage

Gott: *(spricht)* die vierzig Tage

Gott: *(spricht)* Dank vierzig Tage.